Nr. 32.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 11. August 1898.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Warnungsruf an junge Mädchen und alleinstehende Frauen.

Großen Gefahren sind alle diejenigen Mädchen und Frauen ausgesetzt, welche ohne sorgfältigste Prüfung eine Stellung im Auslande, insbesondere in überseeischen Ländern annehmen; statt des ehrbaren Unterkommens, das sie suchen, wird nur allzu oft elende Gefangenschaft in schlechten Häusern, Schande, Jammer und Elend ihr Los!

Mit teuflischer List suchen schändliche Mädchenhändler überall Opfer zu erlangen, die sie dann elend in den Häusern der Schande zu Grunde gehen lassen. Vor allem ist keiner auch noch so unauffälligen Anzeige, in der eine gute Stellung im Auslande angeboten wird, auch keiner Heiratsannonce nach dem Auslande zu trauen, selbst wenn sie von den besten und meistgelesenen öffentlichen Blättern gebracht werden. Denn gerade die Anbietung solcher guten Stellen ist einer der häufigsten Kunstgriffe, welche die an vielen Orten Deutschlands vorhandenen Agenten ausländischer wohlorganisierter Kupplerbanden anwenden, um junge Mädchen und einzelnstehende Frauen zur Auswanderung zu verführen. Sie scheuen sich sogar nicht, sich mit ihren Opfern zu verloben, ja selbst sie zu heiraten, wenn sie nicht auf andere Weise Gewalt über sie erlangen können. Sind aber erst solche Unglücklichen in dem ausländischen Hafen angelangt, dann ist es allermeist für Hülfe zu spät; nach kurzer Zeit gelangen sie an Leib und Seele vergiftet, vorzeitig gealtert, siech und hülflos in die Spitäler, wo sie unterdrückt, verfolgt, verlassen, verachtet, ohne Familie, ohne Freunde, ohne Liebe und ohne Tröstungen aus Gottes Wort im Elende dahinsterben.

Aufs dringendste warnen wir deshalb die Frauenwelt, irgend eine Stellung im Auslande anzunehmen, ohne zuvor sorgfältig und gewissenhaft Erkundigungen eingezogen zu haben.

Da private Empfehlungen, Zeugnisse und ähnliche Papiere nicht selten gefälscht sind, so wende man sich an eine der unten angegebenen Adressen, in jedem Falle aber auch an eine der deutschen evangelischen Auswanderermissionen, deren Adressen sind:

in Bremen, Pastor Cuntz, Rolandstraße 1 und in Hamburg, Pastor Müller, Amsinkstraße 15.

So dankbar es anzuerkennen ist, daß die deutsche Reichsregierung stets ein wachsames Auge hat auf den Handel mit deutschen Mädchen und Frauen und demselben überall, wo er sich zeigt, rücksichtslos entgegentritt, so gilt es doch vor allem vorbeugend sich selbst zu schützen. **Ist es in der Heimat unterlassen worden rechtzeitig Erkundigung einzuziehen, so darf als letzte Vorsichtsmaßregel nicht versäumt werden, daß man sich nach Landung in den nachbenannten Hafenorten zuerst und sofort an die bezeichnete Adresse wendet, um erst von da aus nach Empfang günstiger Auskunft die Stelle anzutreten.**

Habt also Acht, ihr Mädchen und Frauen unseres Volks, und höret auf die warnende Stimme derer, die es mit Euch wohl meinen!

Der Central-Ausschuß für die Innere Mission.

Amsterdam. Weesperzijde 67. (Pastor Bähr.)
Antwerpen. Rue Bex. (Pastor Meyer.)
Baltimore. Female Christian Home, 416 N. green Street.
Boston Mass. Young Womens Christian Association Home, 68 Warrenton Str.
Bremen. Ansalt Marthasheim. Heustadt, Osterstr. 21. (Pastor Cuntz.)
Buenos Ayres. Home. Calle Victoria 1238. — Deutsche Kirche: Esmeralda 166.
Chikago. Passavant Memorial Hospital. 192 East Superior Str.
Konstantinopel. Pfarrhaus der deutschen evangelischen Gemeinde, (Pastor Suhle.)
Genua. Via Milano 26 int. 5, (Missionar Kammerer.)
Hamburg. Heim für junge Mädchen. Bleichenbrücke 12. — Mädchenheim Bahnstrasse 6.
Lissabon. Largo do Rilvas 10. ás Necessidades. Deutsche evangelische Kirche.
Liverpool. 62 Huskisson Street. Deutsches Pfarrhaus.
Milwaukee Wisc. Milwaukee Hospital. Corner 22nd und Cedar und State Streets.
Minneapolis. Norwegian Luth. Deaconess Institute 1417. 23nd Str. Corner 15th Avenue South.
Montreal. Canada. Womens's National Emigration Home. Osborne Street.
New-York. Home. 7. East 16th Str. Y. W. C. A. - Norwegian Lutherian Deaconess Home. Corner 46th Str. und 4th Avenue. Brooklyn - New - York.
New Orleans. La. Christian Womans Exchange. Corner South und Camp Streets.
Philadelphia. Drexel Home. 2100 South College Avenue.
Pittsburgh. Pa. Passavant Memorial Hospital. Corner Reed und Robert Streets.
Rio de Janeiro. 5a Thereza, ma do Curvello 4. (Dr. C. M. Gruel, Pastor.)
Rotterdam. Maastraat 16, Eckardthaus.
San Franzisko. Home. 1221 O'Farell Street. Y. W. C. A.
Shanghai. 22 Whangpoo-Road (Pastor Hackmann.)
Valparaiso. Casilla 379. (Missionar Kipp.)

Im württembergischen Heere

überwiegt im Gegensatz zum preußischen der bürgerliche Stand ganz beträchtlich. Von den 15 Generälen sind 9, von 25 Obersten 15, von 18 Oberst-Leutnants 13, von 90 Majors 79 und von 184 Hauptleuten 147 bürgerlicher Herkunft. Für Württemberg kommt jedoch in dieser Frage noch inbetracht, daß nach der dortigen Rangordnung die Offiziere und so weiter bis zum Oberst einschließlich hinab den Personenadel haben, und daß auch Offiziere niederer Grade diesen Personenadel durch Beleihungen mit bestimmten Ordens-Auszeichnungen erlangen. Dadurch rücken dort verhältnismäßig viele Offiziere in den Adel ein, aber natürlich nur für ihre Person.

Wie siehts aus in der Welt?

Prometheus ist, nachdem er wegen Begünstigung der Menschheit an Felsen geschmiedet, viele Qualen erlitten, in den Olymp eingekehrt, wo er Berater der Götter wurde. Er hatte den Menschen die Hoffnung und das Feuer geschenkt — die erste elektrische Flamme, denn nach der Sage hat er sie vom Blitze des Zeus entwendet und in einer hohlen Staude zur Erde gebracht. Der deutsche Heros, **Bismarck**, dessen Tod überall, wo die deutsche Zunge klingt, seit einer Woche beklagt wird, hat dem Volke, dem er entsprossen, das zugänglich gemacht, was es am sehnlichsten verlangte: die Vereinigung der verwandten Stämme zu einem geschlossenen Ganzen. Auch er ist Jahre hindurch angeschmiedet gewesen, und der Geier des Grams setzte ihm zu, aber nun ist er in den Bundesrat der Unsterblichen abgerufen, und die kluge Minerva wird ihm seine Arbeit anweisen.

Einen Augenblick konnte es scheinen, als ob der Beisetzungsort Schwierigkeiten bereiten würde, aber schnell ist durch das Entgegenkommen des Kaisers, der anerkannte, daß die Anordnung des Verstorbenen unanfechtbar sei, die Frage erledigt worden. Ein Vorfahr Wilhelms II ist weniger rücksichtsvoll gewesen. In zwei testamentarischen Verfügungen hatte Friedrich der Große befohlen, daß nach seinem Tode seine Gebeine im Boden der Terrasse von Sanssouci bestattet werden sollen, unter den Bäumen, die er gepflanzt, und in deren Schatten er so gern geweilt habe. Allein Friedrich Wilhelm II. hat sich nicht daran gekehrt, und noch jetzt befindet sich der Sarkophag des Königs in einer engen Zelle in der Potsdamer Garnisonkirche, wohin er behufs Vereinigung mit dem Sarge Friedrich Wilhelms I. gebracht worden ist.

In Kopenhagen werden gegenwärtig **die schwierigsten europäischen Fragen** von der Königin von Dänemarck und deren beiden Töchtern, der Zarin-Witwe und der Prinzessin von Wales (englisch. Kronprinzessin) verhandelt. Es handelt sich nicht nur um die recht akut gewordenen Differenzen zwischen England und Rußland bezüglich der Eisenbahnfrage in China, sondern auch um die kretensische Frage. Prinz Georg von Griechenland weilt z. Z. in Kopenhagen und seine zärtlichen Verwandten daselbst suchen ihn für eine schnelle Entschließung zu gewinnen. Der Prinz zaudert aber trotzdem, ja trotzdem der Zar persönlich den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen hat, den Gouverneurposten auf Kreta zu übernehmen. Gleichwohl leben die Kopenhagener doch der gewissen Zuversicht, daß ihnen die Lösung der Kretafrage gelingen werde; die englisch-russische wird dann wohl auch ihre Erledigung finden, und zwar um so eher, als die ganze Angelegenheit trotz der wutschnaubenden englischen Zeitungsartikel in Petersburg nun einmal garnicht ernst genommen wird. In Deutschland wird man nur zufrieden sein, wenn jeder Zündstoff zu Kriegsbränden beseitigt wird.

Die von der englischen Presse wie von den britischen Ministern ausgestoßenen Drohungen faßt man in Petersburg nach wie vor als nicht ernst gemeint auf und fährt fort, **Rußlands Herrschaft über China** immer weiter auszudehnen und stärker zu befestigen. Niutschwang befindet sich bereits in russischem Besitz. Die Eisenbahn von Shanghai nach Wusung ist fertig; der russische Gesandte in Peking wurde beauftragt, bei der chinesischen Regierung zu verlangen, daß längs der ganzen zu bebauenden Eisenbahnstrecke von Port Arthur nach Kirin russische Polizei- und Militärposten eingesetzt werden können. So handelt Rußland, obgleich neuerdings auch die nordamerikanische Presse in dasselbe Horn gestoßen hat, durch das man in London zu blasen pflegt.

Der **Bulgarenfürst** Ferdinand und der **Fürst der Schwarzen Berga** Nikita lassen eben von sich hören. Ferdinand weilt in Cettinje, der Hauptstadt von Montenegro, auf Besuch und wurde beim Galadiner von Nikita als Bundesfürst willkommen geheißen; gleichzeitig verwies Fürst Nikita auf die gemeinsamen Interessen der beiden Länder, die in Einigkeit zusammenstehen müßten. Fürst Ferdinand zeigte sich hierüber sehr erfreut und sagte seinem Gastgeber allerlei Schmeichelhaftes.

Die spanische Regierung hat die von den Vereinigten Staaten gestellten **Friedensbedingungen** angenommen. Vierzig Grad im Schatten und fünfzig politische Konferenzen — das halte aus, wer kann! Kein Wunder, daß unter solchen Umständen alle für den Frieden stimmen. Nur der ewig streitlustige Romero Robledo macht eine Ausnahme und verlangt Fortsetzung des Kampfes bis zum äußersten. Wenn aber auch alle einsehen, daß der Friede, wenn auch außerordentlich schmerzlich, durch die Umstände erzwungen wird, so sind sie doch keineswegs davon durchdrungen, daß nun Ministerpräsident Sagasta die einzig geeignete Persönlichkeit ist, ihn abzuschließen, und unter der Blume wird manch einer ihm dies zu verstehen gegeben haben, sodaß Se. Excellenz aus diesen Besprechungen wohl ermüdet, aber nicht befriedigt hervorgegangen ist. Die Bedingungen sind folgende: 1. Völlige Abtretung aller spanischen Inseln Westindiens mit Ausnahme von Kuba; 2. Aufgabe der Oberhoheit Spaniens auf Kuba; die Vereinigten Staaten üben die Kontrolle über die Insel aus, bis eine dauerhafte Regierung eingerichtet ist; 3. Abtretung einer Ladronen-Insel als Kohlen-Station und vielleicht auch einer zweiten Kohlen-Station auf den Karolinen-Inseln; 4. die Vereinigten Staaten lehnen die Uebernahme der Staatsschuld Kubas und Puerto Ricos ab; 5. die Vereinigten Staaten verlangen keine Kriegs-Entschädigung; eine spanisch-amerikanische Kommission soll beauftragt werden, die Friedens-Bedingungen vollständig festzusetzen unter der Bedingung jedoch, daß die sämtlichen spanischen Truppen unverzüglich Kuba und Puerto Rico räumen.

Bei der Besprechung der von den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der jüngsten Zeit an den Tag gelegten Tendenz, ihren Machtkreis zu erweitern, Kolonieen zu erwerben, in die Ferne zu schweifen, ist vorausgesehen worden, daß bald auf **Samoa** in Australien die amerikanische Politik anspruchsvoller auftreten werde, nachdem unter Cleveland auf diese Inselgruppe gar kein Wert gelegt worden war. Deutschland und Nordamerika besitzen die beiden großen Häfen dort, England hat eine Kohlenstation; durch Vertrag von 1889 haben die drei Mächte die Inseln unter ihren gemeinschaftlichen Einfluß gestellt, Handel und Anbau sind fast ganz in deutschen Händen. Bisher hat uns Samoa mehr Schmerz als Freude bereitet, im Dezember 1888 hat eine kleine deutsche Mannschaft durch einen Ueberfall von Samoanern Verluste erlitten, im März 1889 hat ein Orkan zwei deutsche Kriegsschiffe im Hafen von Apia zerstört. Ein Londoner Telegramm im „Berl. Lokalanzeiger" meldet, daß der amerikanische Präsident die Erweiterung des Hafens von Pagopago zu einer großen Flottenstation verfügt hat, im Hinblick auf die Möglichkeit von Verwickelungen wegen der Philippinen. Voraussichtlich wird dies auch Maßnahmen Englands und Deutschlands, vielleicht eine Gemeinschaft beider zufolge haben.

Ein berühmter Erfinder und ein edler Mann.

Gedenkblatt zum 50. Todestage — 12. August — Georg Stephenson's, des Hauptbegründers des Eisenbahnwesens.

Von Carl Joseph Steiner.

(Nachdruck verboten).

Am 12. August 1848 starb auf seinem fürstlichen Landsitze zu Tapton bei Chesterfield nach eben siegreich durchkämpftem Streite mit einem reichen Herzoge in einer kostspieligen Frage der Hortikultur als ein Mann von weltweitem Ruhme Georg Stephenson, der geniale Erfinder der Lokomotive, einer der edelsten Bürger Englands. „Es giebt Genies," sagt Arago in seiner Lobrede auf James Watt, „welche nicht allein die größten Ideen haben, sondern dieselben auch der Nachwelt so vollkommen verkörpert hinterlassen, daß dieselbe mehrere Generationen lang, daran nichts wesentliches zu verbessern finden kann." So hinterließ James Watt die stehende Dampfmaschine, fast ganz in der Form, wie wir sie jetzt nach einem Jahrhundert noch benutzen, so Georg Stephenson die Lokomotive, an der die Epigonen nur weniges zu verbessern wußten, und dieses wenige entsprang auch fast alles wieder dem starken Geiste von des großen Mannes großem Sohne Robert, der ebenfalls weltberühmt geworden und als Ingenieur mehr Eisenbahnen geleitet hat, als manche Techniker nur gesehen haben.

George Stephenson wurde am 6. Juni 1781 in Wylam bei Newcastle geboren als der Sohn eines armen Kohlenarbeiters, Robert Stephenson, der mit seiner Frau, Mabel Karr in den um Wylam gelegenen Kohlengruben mühsam um seine Existenz kämpfte. Rings um das, fast eine Hütte zu nennende Haus, in dem das arme Bergmannskind geboren wurde, schnauben jetzt die weltumgestaltenden Maschinen, die aus Wylam das für den Techniker machen, was Urbino für den Künstler ist.

Fast ganz ohne Erziehung gelassen, schuf sich der thatkräftige, echt anglosächsische Geist des Mannes aus sich selbst. Noch als 30jähriger Mann bekleidete Georg Stephenson mit einem Gehalt von 1 Pfund Sterling 15 Schilling (etwa 36 Mark) pro Woche den bescheidenen Posten als Maschinenwärter und Bremser der Pump- und Fördermaschine auf einer der Killingworth-Kohlengruben, dem West More-Schacht. In seinem kleinen Häuschen zu Killingworth besserte der unermüdliche, thätige Mann in seinen Mußestunden mit gleicher Sorgsamkeit die alten Schuhe, wie die Uhren seiner

Zum Glück getäuscht.

Original-Erzählung nach wahrer Begebenheit von Walter Vogel.

3. (Nachdruck verboten.)

Mit sichtlichem Verdruß vernahm der Kutscher die veränderte Wegrichtung von seinem jungen Herrn, allein er wußte, daß er sich keinen Widerspruch erlauben durfte; die gestärkten Pferde griffen aus und in einer halben Stunde war die Grenze erreicht. Es befand sich hier eine Station mit starker Wachmannschaft und einigen Zivilbeamten, von denen einer dem herankommenden Gefährt anzuhalten bedeutete. In nicht allzuhöflicher Weise trat derselbe an den jungen Reisenden heran und verlangte die Papiere desselben zu sehen, während die Soldaten lose Redensarten über das seltsame Gepäck auf dem Hinterbrett des Wagens äußerten. Edmund entnahm seinem kostbaren Portefeuille ein mit verschiedenen Siegeln versehenes Kärtchen und präsentierte es dem diensthuenden Beamten. Es verleugnete seine Wirkung nicht, mit ehrerbietigem Gruß gab der Mann das bedeutsame Papier zurück, aber nicht zugleich das Zeichen zum Weiterfahren.

„Ich bitte um Vergebung, mein Herr," sagte er, „aber unsere Weisungen sind strenge. „Diese Karte gilt für Ihre Person, wie für Ihre Begleitung, zählen Sie jenes Frauenzimmer dort hinten auch zu derselben."

„Ja, mein Herr," lautete Edmunds kühle, vornehme Auskunft. „Ich meine, daß dieses Blatt mich weiteren Aufenthalts an dieser Stelle überhebt."

„Verzeihung, ich bin Beamter und muß meine Pflicht thun," meinte der Mann, „diese Frau ist natürlich mit hinreichendem Ausweis ihrer Person versehen."

Die Stirn des jungen Mannes zog sich zusammen. „Sind Sie der erste Beamte auf diesem Platz, Herr?" fragte er kurz.

„Monsieur Morel ist mein Vorgesetzter," erwiderte der Gefragte, „jener Herr der eben näher kommt."

„Ich wünsche mit ihm zu reden, Sie können sich entfernen."

Der Herantretende hatte die Worte gehört und näherte sich mit unterthänigem Gruß. Es war ein kleiner, dicker Mann mit vollem, roten Gesicht, das eben nicht besondere Geistesgröße verriet. — „Ich glaube ein Herr Ihrer Stellung versteht mich besser als Ihr Untergebener" redete Edmund ihn in herablassender Vertraulichkeit an. — „Sie sehen diese Karte. — Diese Dame, merken Sie, — diese Dame gehört zu meiner Begleitung, diplomatisches Geheimnis, — ich wünsche nicht aufgehalten zu werden und mache Sie für die versäumte Zeit verantwortlich."

Der Wohlbeleibte machte ein dummpfiffiges Gesicht. „Natürlich verstehe ich," sagte er mit geheimnisvollem Ton, obgleich er sich selber unklar war, ob es sich um ein Liebesabenteuer oder eine diplomatische List handelte. „Es ist ein Glück, daß ich selber eben zur Stelle bin und Ihnen Schwierigkeiten mit Subalternen ersparen darf. Mein Name ist Monsieur Morel — ich hoffe," fügte er halblaut mit bedeutsamem Augenblinzeln hinzu, — „Sie vergessen desselben nicht, sollte sich einmal Gelegenheit finden, meinen Eifer und meine Geschicklichkeit höheren Ortes zu erwähnen."

„Seien Sie überzeugt, Monsieur Morel", erwiderte Edmund verbindlich mit mühsam unterdrücktem Lächeln. „Indessen bitte ich Sie, da Sie nun einmal unser Vertrauter geworden, eine Flasche auf das Gelingen unserer Fahrt zu leeren."

Ein Goldstück glitt in die sichtlich ähnliche Manipulationen gewohnte Hand des Beamten, — dann trieb der Kutscher auf ein Zeichen desselben die Pferde an. — Der verhängnisvolle Grenzstein blieb weit zurück und von Hoffnungen geschwellt, im Bewußtsein seiner diplomatischen Begabung schritt Monsieur Morel in das Stationsgebäude zurück, um seinem Untergebenen über seinen Mangel an feinem Verständnis einen Tadel zu erteilen.

Der Wagen hielt. Die Sonne neigte sich zum Untergang; ihre scheidenden Strahlen überglänzten die ärmlichen Häuser des kaum hundert Schritt entfernt liegenden Dorfes Castillo, des von der Fremden angegebenen Zieles ihrer Wünsche. Gleich hinter dem Ort begann der düstere dichte Hochwald mit seinen endlosen Verzweigungen. Hier war der Aufenthalt des berüchtigten Bandenführers Matteo und seiner wüsten Schar; doppelt unangreifbar, weil, wie es hieß, die von ihm bezahlten Bewohner der anliegenden Dörfer als seine Schützer und geheimen Bundesgenossen galten. Die Mutter hatte mit ihrem Knaben den Sitz verlassen, auch Edmund war ausgestiegen. Eine Weile standen sich beide schweigend gegenüber, — die Scheidende war es, die das Wort ergriff.

„Ich danke Ihnen Ehre und Sicherheit, Sennor," sagte sie mit einem Tone, der mächtig durch des jungen Mannes Seele drang, — „und habe nichts, Ihnen zu danken, als mein Flehen, als das Gebet meines Kindes für Ihr Glück. Und eines noch möchte ich von Ihnen erbitten, Sennor," fuhr sie zögernd, als kämpfe sie mit sich selber, fort, — „ich weiß nicht, ob Pflicht oder freier Wille Sie in der nächsten Zeit tiefer in diese Gegend führt. Sollte Ihnen eine Begegnung aufstoßen, die Ihnen Gefahr bringen könnte, sprechen Sie das eine Wort: „Felicia" — vielleicht, — auch nur vielleicht — kann es Ihnen Nutzen bringen. Ich bitte Sie, dies Geheimnis zu wahren, keinem andern würde es von Nutzen sein und Mißbrauch könnte mir und meinem Kinde Verderben bringen."

Nach Edmunds Ansicht war der genannte

Arbeitsgenossen, um Geld zu erwerben, welches dazu nötig war, seinen Sohn „Dick“ (den bereits erwähnten Robert) in der Sammelschule eines gewissen Bruce in Newcastle das lernen zu lassen, dessen Mangel ihn selbst, wie er sagte, abhielt, ein großer Mann zu werden.

Aber schon 1814 erbaute er die erste Lokomotive für das Kohlenbergwerk Killingworth und wir finden nun den gewöhnlichen Maschinisten als Direktor der großen Kohlenwerke des Lord Ravensworth bei Darlington wieder. 1824 gründet er in Newcastle eine Maschinenfabrik und im folgenden Jahre wurde nach seinem Prinzip die erste Eisenbahn zur Beförderung von Personen zwischen Stockton und Darlington angelegt. Er gehörte zu den ersten, welche hierbei die Anwendung glatter walzeisernen Schienen befürwortete und deren Konstruktion verbesserten.

Trotz dieser sichtbaren Erfolge nannte das Komitee des Parlaments von England, dem Stephenson seine Pläne zu einer Liverpool-Manchester Bahn zur Durchsicht vorlegte, ihn „utterly devoid of common sense,“ ein Zeichen, daß seine Gedanken über den gewöhnlichen Menschenverstand hinausgingen. Die Erbauung dieser Bahn 1829 begründete seinen Ruf für immer. Bei der berühmten Preisausschreibung für die beste und schnellste Lokomotive dieser Bahn, welche ihr dreifaches Gewicht mit 10 englischen Meilen Geschwindigkeit in der Stunde ziehen sollte, ohne Rauch zu erzeugen, errang Stephensons „Rocket“ den Preis, indem sie ihr fünffaches Gewicht zog und 14—20 englische Meilen in der Stunde zurücklegte, also die gestellten Bedingungen weit übertraf. Dieser Erfolg war hauptsächlich der Einführung des eine lebhaftere Verbrennung erzeugenden Blaserohrs, sowie der nach einer Idee Booths, des Generalsekretärs der Gesellschaft, zu einer größeren Dampfentwickelungsfähigkeit geeigneten Röhrenkessels zuzuschreiben. Von da an leitete Stephenson den Bau der bedeutendsten Eisenbahnen in England oder baute Maschinen für dieselben und wurde zu gleichem Zweck nach Belgien, Holland, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien berufen.

Aber Stephenson war auch einer der edelsten Männer. Nur eine Geschichte aus seinem Leben mag dies beweisen. Georg war noch der arme Maschinenwärter und Bremser, als er an einem Sommerabende sich in seinem kleinen Garten emsig mit der Pflege seiner Kohlpflanzen und Gurken beschäftigte. Denn die Gemüsekultur, die stets bei ihm eine wahre Leidenschaft geblieben ist, und die er später in den größten Dimensionen mit ungemeinem Aufwande trieb, interessierte ihn schon damals sehr, und er war stolz darauf, daß seine Nachbarn zu ihm zu kommen pflegten, um die ungewöhnliche Größe seiner Kohlköpfe und Rüben anzuschauen.

Plötzlich dröhnte durch die Stille des Sommerabends ein dumpfer, den Boden erschütternder Donnerschlag, dem augenblicklich ein markerschütterndes Geschrei von der nahe gelegenen Kohlengrube her folgte. Stephenson war keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß eine Explosion schlagender Wetter in derselben stattgefunden haben müsse, und noch weniger über die Pflichten, die er dabei zu erfüllen hatte. Welche Gefahren sich daran knüpften, war ihm, dem Erfahrenen am allerwenigsten verborgen.

Schuhe und Hut anzulegen — dazu ließ er sich nicht die Zeit — aber ohne einen, vielleicht den letzten Kuß von seinem Weibe, seiner treuen guten Fanny, zu gehen, das war ihm unmöglich, und diese Versäumnis müßte der gerechte Gott ihm schon verzeihen. — Aber kaum hatte er sich aus den Armen, die ihn fest umschlungen hielten, losgerungen, so trieb schon der „Instinkt des Vertrauens“ heulende und schreiende Scharen von Arbeitsgenossen, Weibern und Kindern der in der Grube steckenden Leute zu ihm ins Haus, die es mit schreckenverzerrten Gesichtern erfüllten und die Hände nach ihm streckten, ohne zu wissen, was sie eigentlich von ihm, dem einzelnen Manne, wollten. Ohne ein Wort zu verlieren, bahnte er sich einen Weg durch die dichte Masse, die dem Voranlaufenden getreulich folgte.

Dampf und Brodem schoß in mächtigen Säulen aus dem Schachte, das Dach des Maschinenhauses war durch den mächtigen Luftdruck der Explosion zerstört. Die Grube hatte nur einen Förder- und Fahrschacht, aber mehrere Luftschächte, es war also möglich, daß die Leute unten, wenn sie nicht verschüttet waren, unerstickt geblieben sein konnten. Es galt, sie herauszuschaffen, oder das Feuer, das offenbar unten brannte, zu dämpfen. Stephenson untersuchte ruhig seine Maschine, räumte dazwischengefallene Trümmer weg, setzte sie in Gang, fand, daß sie sich gut bewegte, tauchte ein großes Tuch in Wasser und wickelte es sich um Kopf und Oberkörper, und in das zur Kohlenförderung bestimmte Gefäß steigend, das vier bis fünf Mann fassen konnte, und das der Dampf aus dem Schachte umqualmte, rief er mit starker Stimme in die Schar, die ihn leichenblaß und stumm umstand, hinein: „Wer fährt mit hinunter?“ Entsetzt wichen die jüngsten und beherztesten, wie die ältesteu und erfahrensten Leute vor dieser wahren Höllenfahrt zurück. Da befahl Stephenson seinem Stellvertreter, die Maschine in Gang zu setzen, indem er allein hinunter wolle, und sie schnell laufen zu lassen, damit er nicht unterwegs schon ersticke. Doch da siegte das Vertrauen zu Stephenson bei drei Männern im Kreise — sie sprangen zu ihm in das Fördergefäß — die Maschine zog an, und die vier Beherzten verschwanden unter einem allgemeinen Schrei des Entsetzens in dem dampfenden Schlunde.

Die Grube war nur wenige hundert Fuß tief, die Hinabfahrt war daher, ohne vieles Atemholen, auszuhalten, und etwas betäubt, aber wohlbehalten langten die Männer unten an. Stephenson überzeugte sich bald, daß die Zerstörungen nur gering, nur zwei Leute durch die Explosion getötet seien und die andern entsetzt und ohne Geistesgegenwart sich unter einen der Luftschächte zusammengedrängt hatten. In einem der Stollen brannte Zimmerung und Kohlenflötz, aus ihm qualmte der Brodem empor, der, inzwischen vermehrt, die Ausfahrt aus dem Schachte ganz unmöglich gemacht hatte.

Bei Stephensons Anblick brachen die Leute in ein Jubelgeschrei aus. Starken Herzens und nur das Notwendige im Auge, wies er schroff und hart alle Freudenbezeugungen zurück, befahl zehn von ihnen, die er als die besten Maurer kannte, sich mit Wasser zu begießen und ihm mit Maurerwerkzeug nach dem brennenden Stollen zu folgen. Zugleich mußten die andern eine dichte Handlangerkette von dem im Schachte befindlichen Depot von Ziegeln und Kalk nach jenem Orte der Gefahr bilden. Als ob ein mächtiger Geist und nicht ein armer Maschinenwärter befehligte, gehorchte die Masse. Auf dem Leibe hinkriechend, näherte sich Stephenson mit den 10 Maurern der Mündung des brennenden Stollens, über ihre Leiber hin wurden ihnen Kalk und Steine zugereicht, und die Leute selbst wurden mit Wasser begossen. So begannen sie, unter unsäglichen Beschwerden der Atemnot und Glut, aber, trotzdem daß mehrere von ihnen immer matter und stiller wurden, bis sie endlich regungslos ausgestreckt lagen, mit aller Kraft, die ihnen die furchtbare Lage ließ, und am rührigsten unter ihnen arbeitend, Stephenson, eine Mauer an der Stollenmündung aufzuführen. Ja nachdem diese emporstieg, konnten sie sich mehr emporrichten, und umso schneller und freudiger förderte die Arbeit. Immer enger wurde das Loch, aus dem Rauch und Flammen herausqualmte. Schon wollten sich einzelne Freudenrufe hören lassen, als Stephenson, der sehr wohl wußte, wie nahe die Gefahr einer zweiten Explosion lag, denselben kraftvoll Stille gebot, bis der letzte Stein in die Mauer gesetzt, der brennende Stollen verschlossen und die letzte Qualmwolke zur Schachtmündung hinausgezogen war. Dann ließ er die Schwächsten in das Fördergefäß steigen und an das Gotteslicht emporfahren und so alle Lebendigen, und zuletzt die zwölf Leichen der bei der Explosion und dann bei der Arbeit Erstickten, die seine rüstigen drei Gefährten bei der Höllenfahrt, ihm in das Fördergefäß laden helfen mußten.

Endlich fuhr er auch selbst hinauf, wo die Ingenieure und Eigentümer der Grube versammelt waren. Die ersteren lobten sein Verfahren und sagten, sie hätten es selbst nicht besser machen können, die anderen, denen er die Grube gerettet hatte — denn der Brand des Flötzes erlosch noch denselben Tag — erhöhten seinen Wochenlohn um — 10 Schillinge. Einer unter diesen fragte Stephenson: „Mann, läßt sich denn garnichts gegen dieses Unheil thun?“ Und der noch in seinen nassen Kleidern triefende Stephenson sagte im weggehen: „Ich sollte meinen, daß Gott Hilfe dagegen schicken würde, wenn sich ein guter Mann recht ernstlich damit beschäftigen wollte!“

Und zwanzig Jahre später rang der Erfinder der Lokomotive mit dem großen Humphry Davy um die Priorität der Erfindung der Sicherheitslampe.

Es ist nur ein geringer Dank, daß diesem Manne eine Statue bei Newcastle aufgestellt und 1877 in Chesterfield der Grundstein zu einer seinem Andenken geweihten, wissenschaftlichen Zwecken dienenden Halle gelegt wurde.

Eine wehmütige Geschichte.

Wilhelm Werner war wohlhabender Weber, Wiederverkäufer wollener Waren. Wanda Wieland war Wäscherin, Winters Wärterin. Wilhelm wie Wanda waren Waisenkinder. Wanda wurde Wilhelms Werbung, Wilhelms Weib. Wilhelm war warmblütig, weichherzig, wonnetrunken, Wandas Weiberlaunen wohl willfahrend. Wanda wußte, Wein, Weib, witzig Wort waren Wilhelm wahre Wohlthat. Welcher Wechsel, welche Wandlung waren Wanda wiederfahren? Während Wandas Wonnemonate waren Wanda Wilhelms Wünsche wohl willkommen. Wenige Wochen weiter wetterte Wanda, wie wenn Wüstenwinde wehten, wütete Wanda wie wahnsinnig. Wild wurden Wandas Wortgefechte, Wut wurde Wandas Wurfgeschoß, Weiberthränen wurden Wandas Waffen. Wilhelms Wahl. Was Wunder, Wilhelm wurde wehmütig, wanderlustig. Wahnsinniges Weib, Wetterhexe war Wilhelms Wehgeschrei. Weit weit weg war Wilhelms Wunsch. Wilhelm wurde Wandersmann. Wilhelm wanderte weltumsegelnd weite Wege. Wien wurde Wilhelms Wendepunkt. Weil Wilhelms Wertsachen wegen weiter Wanderschaft wertlos wurden, wurde Wiens winzigster Winkel Wilhelms Wohnsitz. Wilhelm wurde Wiener Wursthändler, wirtschaftete weise, wirkte wehmutsvoll, wie wenn Wilhelm Witwer wäre. Währenddessen wurde Wanda windelweich, weinte, winselte, wimmerte, wehklagte. Wenn Winters Wolken weiterzogen, wenn Winde wehten, wenn Wanda wachte, waren Wandas wenige Worte: Wo weilt wohl Wilhelm? Wann wird Wilhelm wiederkehren? Wiedersehen war Wandas weniger Wunsch. Winter, Wolken, Wetter, Winde wechselten. Wanda wartete, Wilhelm würde wiederkehren. Welk, welker wurde Wanda. Wenige Wochen weiter war Wilhelm Witwer.

Ein Bild des Elends

schildert in Pastor Rades „Christlicher Welt“ ein Herr W. Bode in einem Aufsatze über die deutschen Erdarbeiter. Es heißt da:

Unter den deutschen Arbeitern stehen die Erdarbeiter in der allgemeinen Gesittung am niedrigsten. Diese unsere Mitbürger, denen wir unsere Eisenbahnen und Kanäle verdanken, von denen wir in Zukunft noch so manchen neuen Verkehrsweg erwarten, sind wie Ausgestoßene, für die niemand ein Herz hat. Recht viele von ihnen leben dahin wie Tiere, und ihre Arbeitgeber lassen sie gewähren; auch die staatlichen Behörden kümmern sich herzlich wenig um sie.

Vor einigen Monaten sah ich bei Unna (Westfalen), wie eine preußische Staatsbahn gebaut wird. Man führte mich in die Arbeiterkantine zu Kessebüren. Sie war außen und innen ein Ideal der Häßlichkeit; eine hohe Wand teilte sie in zwei Teile, wovon der eine für die „zahmen“, der andere für die „wilden“ Menschen bestimmt war. Verschloß man eine Thür, so waren beide völlig getrennt und nur ein Wandfensterchen blieb offen, um den „Wilden“ den Schnaps schoppenweise herauszureichen; denn anders trinken sie ihn nicht. Der Raum für die „Wilden“, d. h. die Arbeiter bestand aus einer häßlichen, schmutzigsten, frostigen Abteilung, an die sich dann kleine Verschläge schlossen, in denen sechs „Betten“ untergebracht waren. In diese legen sich die Leute mit den Kleidern, den Stiefeln und allem Schmutz hinein; vom Ungeziefer und Gestank will ich nicht erst reden; irgend ein Behältnis sah ich nicht, die Leute schienen nichts anderes zu besitzen, als die schmutzigen Sachen auf dem Leibe. . . . Die Leute im Dorfe sagten mir: „Unser Vieh hat es besser als die Arbeiter in jener Kantine“, und ich mußte mich wundern, daß die Leute sich nicht lieber ins Zuchthaus bringen.“

Aus Mölln berichtet Bode:

„Die ledigen Arbeiter hausen bei diesem Kanalbau meist in den Dörfern, die der Strecke am nächsten liegen; auch ihre Unterbringung ist scheußlich. In einem Orte hat ein Wirt, der zugleich Gemeindevorsteher ist, fünfzig Leute auf seinem Hofe untergebracht, je vier bis zehn in einem Schweinestall — ich meine einen kleinbäuerlichen Schweinestall, denn auf großen Gütern sind diese Ställe luftiger und gesünder. Einige dieser Wohnställe haben nur eine Oeffnung, die Thür; dicht vor ihr duften Düngergrube und Abort. Bei einem Stall, in dem acht Mann ihr ganzes Daheim zusammen haben, schätzten wir die Breite auf 2,20 Meter, die Länge 3,80 Meter, die Höhe 1,80 Meter; der Fußboden ist bloße Erde, die die Stiefelabdrücke zeigt, oder mit runden Kopfsteinen gepflastert; durch die Decke hängt Heu und Stroh herab; die Betten sind Kästen aus ungehobeltem Holz, je zwei übereinander. Es schlafen stets zwei Leute in einem Bette, was allerdings auch bei den Gutsknechten in der Gegend Sitte ist. Und was bringt ein solcher Stall ein? Die Leute zahlen für Logis und Kaffee fast überall 2,50 Mark die Woche, selten nur 2 Mark; das macht für die als Beispiel genommene Höhle 800 bis 1000 Mark im Jahr, also ebensoviel wie in der Großstadt eine feine herrschaftliche Etage einbringt.

Zu diesen Wohnungsverhältnissen kommt eine entsprechende Ernährung. Kaffee wird morgens und abends gegeben; wo die Leute über seine Beschaffenheit zu klagen haben, können sie ihn doch schwerlich von einem anderen Wirt beziehen. Während des Tages wird ihnen Schnaps und Bier an die Arbeitsstätte gebracht, Kaffee nicht. Ich hat einen Wirt, auch nachmittags den Leuten Kaffee anzubieten: er erklärte, dazu keine Arbeitskräfte mehr zu haben. Am Schnaps ist allerdings viel bequemer Geld zu verdienen. Auch Mittagessen wird den Leuten an die Strecke gebracht; ob überall, weiß ich nicht. Viele erklären das Essen für schlecht, es ist unterwegs kalt geworden, und wo soll man es einnehmen? Gegen Regen und Schnee, Sonne und Wind, Nässe und Kälte ist nirgends Schutz; auf dem nassen Boden hockend eine kalte Spekulantensuppe zu essen, dazu haben wenige Lust.

Dazu kommt die übermäßige Arbeitszeit. Offiziell fängt sie früh um 5 Uhr an und hört sie abends um 7 Uhr auf. Aber Viele haben anderthalb Stunden Weg und oft sind Ueberstunden zu machen. Die in Mölln wohnenden Leute müssen gleich nach 3 Uhr aufstehen und kommen oft erst um 9 oder 10 Uhr von der Arbeit nach Hause. Von einem hörte ich, der drei Tage hintereinander sieben zehn Stunden arbeitete. Natürlich thun das die Leute alle freiwillig; wenns ihnen nicht paßt, können sie ja gehen. Daß diese Menschen nur eine Art Arbeitstiere sind, sieht man ihnen an den Gesichtern an; übrigens waren sie hier am Kanal doch viel mäßiger und gesitteter als am Bahnbau in Westfalen; sie hatten einen zweiten Anzug und eine kleine Kiste, also doch etwas „Eigentum“.

Ferner sind namentlich die Leute vor den Witterungsverhältnissen zu schützen, die so oft zum Schnapsgenuß verleiten. Außer Wettermänteln und Wetterhüten, deren Lieferung z. B. die neue Bergpolizeiordnung für das Oberbergamt Breslau den Gruben vorschreibt, kommen da Schutzhütten, Strandkörbe, Soldatenzelte und aus Stroh geflochtene große Feldschirme in Frage.

Wenn wir Geld sammeln, damit die Bergkraxler über all in den Alpen bei immerhin entbehrlichen Bergbesteigungen Schutzhütten vorfinden, so könnten wir vielleicht auch diesen am wenigsten begünstigten Arbeitern bei ihrer notwendigen, dem Lande zum Nutzen gereichenden Arbeit gegen Hitze, Kälte und Nässe Hallen schaffen und ihnen einen Ofen hineinsetzen, um ihre Glieder, Kleider und Speisen zu erwärmen.

Große Verbesserungen im Lose der deutschen Erdarbeiter sind ebenso gut möglich, wie sie in den letzten 15 Jahren bei den Industriearbeitern eingetreten sind. Meist redet man aber nur von den „erbärmlichen“ Verhältnissen der Industrie-Arbeiter, es ist daher nötig, auch andere Zustände aufzudecken, Zustände, die die Industrie, Gott sei gedankt, kaum jemals gekannt hat.

Name die Losung jener politischen Partei, die des alten Königs Rechte mit ihrem Blut gegen die Anmaßung des Infanten, wie neuerdings gegen Frankreichs Unterdrückung verteidigte und zu der der Gatte jener Frau gehörte. —

„Ich hoffe, daß meine eigne Kraft im Fall einer Gefahr den Talisman unnötig macht,“ sagte er, „und sollte es Not sein, werde ich seiner nicht vergessen.“

Wie an die Scholle gewurzelt, blickte der junge Mann der hohen Gestalt nach, die langsam und würdevoll mit ihrem Knaben im Arm dahinschritt. Noch einmal umflutete sie das Sonnengold, dann düstere Wolken über den feurigen Ball und die Dämmerung hüllte die rätselhafte Erscheinung in ihre Schatten. „Felicia“, sagte Edmund leise und die Worte der Fremden wiederholend, „ein Lebewohl für immer!“ — Keine Spur sinnlicher Erregung mischte sich in seine Gedanken an jene seltsame Begegnung, nicht der leiseste Schatten trübte das liebliche Mädchenbild, das die Seele des jungen Mannes ganz und voll umfaßte, — aber immer wieder war es ihm, als sei die geheimnisvolle Fremde mit seinem Schicksal verwoben, als könne ihr Scheidegruß nicht der letzte gewesen sein, — „wir sehen uns wieder! sagte er, so laut, daß der Kutscher verwundert und mit seltsamem Ausdruck seinen Herrn anblickte, der, errötend, zu einer falschen Deutung Anlaß gegeben zu haben, aufs neue den Wagen bestieg und umzukehren befahl.

In anderer Richtung als er gekommen, passierte das Gefährt unangefochten die französische Grenze, — die Pferde griffen aus und noch vor Anbruch der Nacht hielt der Reisewagen Edmunds de Beaupair vor dem vornehmsten Gasthof der alten Stadt Pau.

Durch den herrlichen Garten der Villa, die Graf d'Estraingue im Fremdenviertel des schon zu jener Zeit hochangesehenen Kurorts Pau bewohnte, schritt langsam ein junges Paar. — Edmund de Beaupair und Komtesse Armanda, eine liebliche, jugendfrische Erscheinung, und das Glück, ohne Zeugen Seite an Seite dahin zu wandeln, strahlte aus beider Augen, — das Blatt innigster Neigung, die schon seit Jahren die Seele der jungen Leute erfüllt, hatte sich in den Wochen, da Edmund in Pau verweilte, zur Knospe entfaltet. Längst lag die Erinnerung an die Begegnung des rätselhaften Weibes hinter Edmund und mit dem Erscheinen des so lange Fernen war der flüchtige Eindruck sofort verschwunden, den die glänzende Persönlichkeit des Kapitän Lüce auf das weibliche Geschlecht ausübte und dem selbst Armanda sich nicht ganz zu entziehen vermochte. — Auch das gräfliche Paar ließ sich durch die äußeren Vorzüge des Kapitäns blenden und von Seiten der Eltern hätten die hochstrebenden Pläne desselben kein Hindernis gefunden.

In traulichem Geplauder wanderten die jungen Leute dem hinter dem Garten der Villa belegenen Park zu. Hier hatte sich Armanda ein Lieblingsplätzchen geschaffen, es war ein kleiner hölzerner Pavillon, dessen offene Seite einen köstlichen Durchblick in die scheinbar endlos grüne Tiefe des Parkes gewährte. — Die Dahinschreitenden hatten nicht darauf geachtet, daß eine schmächtige Frauengestalt in grünem Kleide verstohlen ihnen folgte, vorsichtig, meist auf Seitenwegen, durch Gebüsch verdeckt, beobachtete sie die sich Unbemerktglaubenden, bis diese den Pavillon erreicht hatten und sich auf den kunstlosen Sesseln im Innern niedergelassen hatten. — Berauschender, stärkender Duft erfüllte den kleinen, schlicht ausgestatteten Raum und süße Empfindungen ließen beide schweigend, ganz dem Glück des Alleinseins sich hingeben.

Edmund löste die Stille. „Ich segne den Zufall, der Ihre Eltern heute verhindert, an unserm Nachmittagsgange teilzunehmen,“ begann er. „Armanda, lassen Sie mich den Augenblick benutzen; er schließt die Entscheidung meines Schicksals in sich. Armanda, ehe mich die Pflicht von neuem von Ihrer Seite reißt, darf ich mir das heiligste, höchste Gut meines Daseins sichern, darf ich zu Ihren Eltern treten, um ihr Kind zu werben?“

Ein zartes Rot färbte die Wangen des jungen Mädchens. „Sie haben zu tief in meine Seele geblickt, Edmund, als daß ich heucheln dürfte,“ sagte sie innig, „wem möchte Armanda d' Estraingue lieber ihre Zukunft anvertrauen, als dem Manne, der seit ihrer Kindheit ihr das Vorbild eines Edelmannes dünkte? Aber Sie sprechen von neuem Scheiden, Edmund?“ unterbrach sie sich, — „lassen Sie mich nicht denken, daß unser stilles Glück schon ein jähes Ende nehmen sollte?“

„Es muß sein, Armanda,“ entgegnete Edmund. „Diesen Morgen traf ein Kourier des Ministers aus Paris für mich ein; er überbrachte mir eine chiffrierte Botschaft für den König Josef in Madrid, dessen Lage eine höchst bedenkliche.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Am nächsten Donnerstag hat der Maschinist St. in Hattingen vor dem Schöffengericht zu erscheinen, weil er hinreichend verdächtig ist, seinen Schwager Andr. R. um einen Geldbetrag von 40 Mark bestohlen zu haben. St. leugnet zwar die Richtigkeit der Anschuldigung, immerhin ist es aber doch recht auffällig, daß er bisher keine Anstalten getroffen hat, um die 40 Mk., welche die angeblich Bestohlene auf seine Reklamation hin von der Frau des Angeklagten bekommen hat, von diesem zurück zu verlangen. Wenn man sich völlig schuldlos weiß, dann schmeißt man doch keine

…rt sozusagen zum Fenster hinaus. Hoffentlich wird die Ver…dlung Licht in die Angelegenheit bringen.

Gegen den Gärtner Gustav Schneeloch von Elberfeld, wel… sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Schöffengerichts …ttingen vom 16. Juni 1898 erkannte **Haftstrafe von 6 Tagen** …streckt werden. Das Gericht ersucht daher, den Schneeloch zu …aften und in das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern.

Einem **Hattinger** Geschäftsmann ging ein Schreiben aus …burg zu, wonach ein dortiger Lotterie-Kollekteur Meyer seinen …mensvetter in Hattingen auffordert, mit ihm in der Hamburger …lotterie zu spielen: „. . . . Wenn ich Sie, verehrter Herr …er, als Mitspieler ausersehe, so geschieht es lediglich aus dem …nde, weil wir gleiche Namen tragen, vielleicht erreichen wir …diese Nummer das Ziel, wonach wir alle streben, und bringt …eine Meyer dem andern Glück. . . . . .“ Da das Schreiben …manisch vervielfältigt ist, so kann angenommen werden, daß noch …e Namensvettern des Herrn Meyer mit demselben beglückt wor… sind. Die reine Meyerei!

Dem Schulamtsbewerber Otto Heidemann aus Dorstfeld …instweilig eine **Schulstelle** in der evangelischen Schulgemeinde …itmar übertragen worden.

Die Brautleute Bäcker Ewald Ellinghaus und die unver…lichte Clara Schlaeper, beide in **Westerbauer** wohnhaft, …die Brautleute Steinbrucharbeiter Ferdinand Lange zu Wester… und die unverehelichte Emilie Link zu Haspe haben für ihre …ugehende Ehe jede Art der **Gütergemeinschaft ausgeschlossen.**

Die Ehefrau Versicherungsagent Michael Dienhart, Anna …Scheideler zu **Heven,** hat nach erreichter Großjährigkeit …gerichtlicher Verhandlung erklärt, daß für ihre Ehe jede Art …ehelichen **Gütergemeinschaft ausgeschlossen** sein soll.

Die **Schweineseuche** unter den Beständen der Bergleute …ritz Schmidt und Wilh. Rocholl in **Bommern** ist erloschen …die Gehöftssperre aufgehoben.

Unter dem Schweinebestande der Wirtin Witwe Heinrich …emens Stolle zu **Wengern** ist die **Rotlaufseuche** ausgebrochen. …as Gehöft ist für den Verkehr mit Schweinen bis auf weiteres …sperrt.

Von nah und fern.

Durch einen Gerüsteinsturz auf dem Neubau der …armonie in Berlin wurden drei Arbeiter schwer ver…t, während zahlreiche andere mit leichter Verletzung davon …men.

Ein „Amazonen-Klub“ radfahrender Damen ist in …erlin gegründet worden. Die „Damen“ sollen an…blich zu den Sitzungen in Männerkleidern erscheinen, …nstliche Bärte tragen, rauchen 2c. — Hm! Das kann …noch nett werden mit dem zarten Geschlecht!

Unter den in Berlin und Umgegend leerstehenden …ohnungen ist der teure Westen am stärksten beteiligt. …as wird begreiflich, wenn man die z. Z. verlangten Preise …s Auge faßt. Danach sind in Berlin W. zum Oktober …vermieten u. a. je eine Wohnung zu 12 000 Mk., 11000 …d 10000 Mk., zwei à 7500, vier à 6000, über zwanzig …4000 und über vierzig zu 3- bis 4000 Mark.

Nach dem Genuß von Wurst erkrankten auf dem …ut Hardebeck unweit Neumünster (Holstein) sämtliche …ewohner unter Vergiftungs-Erscheinungen. Zwei Per…nen starben nach wenigen Stunden, die übrigen liegen …ehr oder weniger krank darnieder.

Zwischen deutschen und russischen Arbeitern kam …bei Podlechen in Ostpreußen zu einer förmlichen …chlacht; Messer und Sensen wurden als Waffen be…tzt. Viele Personen wurden verwundet. Gendarmerie …ußte mit Waffengewalt die Ruhe wiederherstellen.

Niedergebrannt ist der ungarische Ort Bossany; …ht Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Es ist bemerkenswert, daß die Kratermündungen …s Vesuvs bei Neapel, welche sich am 3. Juli 1895 …neten, wiederum gewaltige Lawamassen hervorstoßen. …zwischen ist weiter festgestellt, daß der Zentralkrater …enfalls „arbeitet“. Die ausgeworfenen Steinmassen …d kolossal. Des Abends soll der Anblick des Vesuvs …n ungemein majestätischer sein. Die Lawamassen …llen wie Blutströme den Berg hinunter und stauen …ch an den vorgelagerten Bergvorsprüngen.

Ueber die evangelische Erlöserkirche in Jerusalem

…eilt Geh. Oberbaurath Adler im Zirlbl. Bauverein. mit: Am …7. November 1869 ergriff Kronprinz Friedrich Wilhelm, …der nachmalige unvergeßliche Kaiser Friedrich III., Besitz …von einem großen Ruinenfelde in Jerusalem, welches der …Sultan seinem Vater, dem König Wilhelm, geschenkt hatte, …und bald darauf begann die Ausgrabung des 7 bis 8 m …hohen verschütteten Terrains. Trotz der lebhaften Fürsprache …in hoher Stelle für den schleunigen Baubeginn kam dieser …nicht zustande, weil alte Verträge mit England die freie Ent…faltung der evangelischen kirchlichen Organisation und der …deutschen Missionsthätigkeit vielfach behinderten. Nach langen …Verhandlungen zwischen beiden Großmächten wurde der …1841 geschlossene Vertrag betr. die Errichtung eines englisch-…preußischen Bistums auf dem Berge Zion im Jahre 1888 …aufgehoben und eine neue selbständige Verwaltung begrün…det, welche seit 1889 in den Händen des von Kaiser Wil…helm II. ernannten Kuratoriums der Evangelischen Jerusalem…stiftung ruht. Damit war freie Bahn geschaffen für die …Entfaltung der Gaben und Kräfte des deutschen Protestan…tismus. Wenige Monate nach der Einweihung der Schloß…kirche in Wittenberg (31. Oktober 1892) wurden vom Kai…ser die alten Pläne wieder aufgenommen und ihre Aus…führung mit der Aenderung befohlen, daß nur ein deutsches …Hospiz mit der Kirche verbunden, Pfarrhaus und Schul…haus aber außerhalb der Stadt erbaut werden sollten. …Seit dem Jahrestage des Reformationsfestes wurde der …Bau, trotz der selten großen Schwierigkeiten, in ungestörtem …Betriebe erhalten und wird voraussichtlich am 31. Oktober …d. J. von Seiten des Kaiserpaares eröffnet. Der Platz …liegt in nächster Nähe der hl. Grabeskirche.

Das Allerneueste.

Anläßlich des Ausstandes der Zimmerleute fanden in **Amsterdam** Unruhen statt. 1500 Streikende drangen in eine Fabrik ein, um die Einstellung der Arbeit zu erzwingen. Die Gendarmerie säuberte den Platz und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Ueber das am 31. Juli bei **Manila** stattgehabte Gefecht zwischen den spanischen und amerikanischen Truppen meldet ein Telegramm des „New-York Herald“ aus Hongkong folgende Einzelheiten: Das Gefecht entspann sich in der Vorstadt Malate während der Nacht und dauerte drei Stunden. Die Spanier griffen mehreremale an, in der Absicht, den rechten Flügel der Amerikaner zu umgehen. Eine Abteilung Spanier hatte in dem dichten Gehölz längs der Chaussee Aufstellung genommen, von wo sie ein Feuer unterhielten. Um diese Abteilung aus der Stellung zu vertreiben, wurde eine scharfe Attacke befohlen. Die Abteilung wurde überrumpelt und fast gänzlich aufgerieben.

Die Wirkungen einer spanischen Granate.

Den von einer Granate angerichteten Schaden, welche, von einer spanischen Landbefestigung bei Santiago de Kuba verfeuert, das Schlachtschiff „Texas“ traf, beschreibt ein auf der „Texas“ anwesender Korrespondent des Londoner „Telegraph“ wie folgt:

„Der Teil des Schiffes, welcher getroffen wurde, war die Zentralzitadelle oberhalb des Schutzdecks. Die Wände des Schiffes bestehen hier aus 1/4zölligen Stahlplatten. Die Granate durchschlug die Wand, als ob sie aus Papier sei, traf einen in der Mitte stehenden Metallständer und explodierte etwa sieben Fuß von der Beplattung der Steuerbordwand. Bemerkenswert ist, daß von den Stahlplatten keine Splitter und Trümmer nach dem Innern mit fortgerissen wurden. Sie ward in Streifen zerfetzt und in einer Weise nach rückwärts zusammen gerollt, daß es den Eindruck machte, als ob das zähe Metall durch den Aufschlag und das Hindurchgehen des Geschosses halb geschmolzen sei. Der Stoß war aber nicht hinreichend, um die Granate zum Krepieren zu bringen; hätte sie den Ständer gefehlt, so wäre sie möglicherweise auch durch die Steuerbordplatte gegangen und erst außerhalb des Schiffes krepiert. Unglücklicherweise stand der Ständer der Granate direkt im Wege, und die schwere Metallsäule leistete genügenden Widerstand, um ein Krepieren des Geschosses zu bewirken. Die Wirkung war eine fürchterliche. Obgleich die Granate eine kleine, nur sechs Zoll im Durchmesser starke war und nicht mehr als siebzig Pfund wiegen konnte, so zertrümmerte sie vollständig alles in dem großen Raum, in welchem sie krepierte, während der durch die Munitionsaufzüge abwärts und in die anderen vorwärts gelegenen Abteilungen gepreßte Rauch mehrere Minuten lang die dort sich aufhaltenden Mannschaften zu ersticken drohte. Der Ständer ward in einer Ausdehnung von zwei Fuß in Atome zermalmt, und die vorwärts gegen die Steuerbordwand fliegenden Sprengstücke der Granate bauchten die starken Stahlplatten nach auswärts bis zu einer Tiefe von drei Zoll aus. An einer dieser Stellen befand sich eines der dicken doppelköpfigen Winkeleisen des Schiffsrumpfes. Diese starke Stahlrippe, die nahezu doppelt so dick und schwer wie eine Eisenbahnschine, ward in zwei Stücke zerschnitten, als wenn sie aus Käse bestände, und fast zwei Fuß derselben wurden in kleine Stücke zerschmettert mit fortgerissen.

Das Bodenstück der Granate riß in dem Stahldeck eine Furche, als wenn ein Pflug durch den weichen Boden eines Brachfeldes gegangen wäre. Es traf und zerbrach eine andere Rippe des Schiffes und zerbrach hierbei selbst in zwei Stücke, die sich in eine dicht an der Steuerbordwand stehende Taurolle, die um einen Eichenblock von zwei Fuß Umgang aufgeschossen war, bohrten. Tau und Eichenblock bildeten einen Zylinder von etwa vier Fuß Durchmesser. Das Tauwerk ward bis auf das Holz durchschnitten und der starke Eichenblock in Stücke zerrissen. Dieses eine Faktum würde genügend sein, um einen Begriff von der erstaunlichen Kraft der modernen Geschosse zu geben. Ein Hagel von Stahlplittern, die von der explodierten Granate selbst, von dem zerschmetterten Ständer und dem Winkeleisen herrührten, fegte an der Steuerbordwand etwa dreißig Fuß weit entlang, riß Bolzenköpfe ab, zerbrach Geschützzubehörstücke und streifte die Farbe ab, wie wenn ein Dutzend Leute stundenlang mit Stahlmeißeln gearbeitet hätten.

Jeder Mann im Raum wurde verwundet. Ein Kanonier ward von nicht weniger als fünfzehn Stahlstückchen, von denen jedes etwa von Haselnußgröße, getroffen. In dem Augenblick, wo die Granate krepierte, stand ein Mann gerade in ihrer Bahn. Er wurde buchstäblich in Atome geblasen. Er sprach gerade mit einem Kameraden, der eigentümlicherweise nur durch den Luftdruck zu Boden geworfen wurde, sonst aber unverletzt blieb. Andere, dreißig Fuß von der Explosionsstelle entfernte Leute haben bis zu 12 Stücke der krepierten Granate in ihren Körpern. Bemerkenswert ist die Kleinheit der Stücke, in welche das Geschoß zersprang; einige derselben wogen nur bis 30 Gramm (eine Unze). Das einzige Stück von einer Größe, welches später aufgesammelt wurde, war etwas weniger als die Hälfte des Bodens, wodurch sich noch feststellen ließ, daß das Geschoß eine sechszöllige, aus einem Hinterlader verfeuerte Granate mit einem an der Spitze befestigten Perkussionszünder gewesen war.“

Menschenkinder in Wolfs-Gesellschaft.

Eine höchst merkwürdige Geschichte berichtet Coupin in der Pariser „Nature“ auf Grund von Forschungen des Engländers Sir G. Stockwell in Indien. Dieser sammelte auf seinen Reisen alle möglichen Sagen, aber auch gut beglaubigte Berichte von Kindern, die von Wölfinnen aufgesäugt wurden und in dem Zusammenleben mit den wilden Tieren des Waldes wundersame Eigenschaften angenommen hatten. Solche „Wolfskinder“ haben zunächst stets eine ebenso sonderbare wie unbequeme Art der Fortbewegung, sie gehen stets auf allen Vieren, aber nicht auf Händen und Füßen, sondern Ellenbogen und Knieen. Geistig sind sie völlig zurückgeblieben, sie gleichen ganz wilden Tieren, und es gelingt selten, sie später wieder zu Menschen zu erziehen. Noch nie hat ein Wolfskind sprechen gelernt, im besten Falle lernt es einige Zeichen verstehen, ohne aber je die geringste Anhänglichkeit an die Personen, die seine Pflege übernommen haben, zu zeigen. Nur eine Ausnahme wird aus Indien berichtet von einem Kinde, das im Alter von 4 Jahren in einer Wolfshöhle gefunden wurde, sich nur durch Knurren verständigen konnte, nichts als rohes Fleisch aß und später doch noch soweit vorwärts kam, daß es als Mann das Amt eines Polizisten gut versehen konnte. Die Geschichte kennt freilich 2 Wolfskinder, die es noch weiter brachten, nämlich die Gründer Roms, Romulus und Remus. So unglaublich diese Erzählungen von den indischen Wolfskindern klingen, so giebt es angesehene Zeugen dafür, z. B. ein Mitglied der geologischen Landesuntersuchung von Indien, Dr. Ball, der folgendes berichtet: „Ich besuchte selbst eines von 2 Kindern, die zusammen und 2 jungen Wölfen eingefangen worden waren. Es war ein etwa 10 Jahren alter Knabe, der sich bei jeder Annäherung sofort auf den vermeintlichen Angreifer stürzte und ihm tiefe Bißwunden beibrachte. Dabei ging von dem Kinde ein widerlicher Geruch aus, der durch nichts zu vertreiben war, er blieb, trotzdem man den ganzen Körper des Kindes mit Senf einrieb und ihm ausschließlich Pflanzennahrung gab. Es schlief im Freien unter einem Baum. Eines Nachts kamen, wahrscheinlich durch den Geruch angelockt, Wölfe zum Besuche, mit denen der Knabe ohne die geringste Furcht wie mit Seinesgleichen spielte. In der nächsten Nacht kamen vier Wölfe auf einmal, die den Jungen mit wirklichem Vergnügen beleckten, als ob er ein junger Wolf wäre. Später wurde dieser Knabe von seiner leiblichen Mutter an einer Stirnnarbe wiedererkannt.“ Soweit der Bericht des englischen Geologen, dem als wissenschaftlich gebildeten Manne Lügen kaum zuzutrauen sind. Warum die indischen Wölfe die kleinen Menschenkinder nicht auffressen, sondern aufziehen sollen, bleibt freilich vorläufig unklar. Man müßte annehmen, daß die betreffende Wölfin gerade satt war und sich den gefundenen Säugling als Nahrung für später aufheben wollte, dann aber Zuneigung und Mitleid für das hilflose Geschöpf empfand und es adoptierte. Ob nicht immerhin vielfach solche Märchen von Eltern zur Entschuldigung idiotischer Nachkommen erfunden werden, bleibt dahingestellt, ist aber wahrscheinlicher, als daß solche Wolfskinder in Indien eine häufige Erscheinung sein sollen.

Humoristisches.

Die Spottlust der Berliner.

Bekanntlich sind an der neuen Potsdamer Brücke in Berlin die Standbilder von Helmholtz und Siemens enthüllt. Zwei Arbeiter stehen vor der einen Gruppe. „Du, wer is denn det?“ — „Det is Siemens.“ — „Na und der andre?“ — „Weeß ick nich.“ — „Schafskopp, wenn der eene Siemens is, is der andre doch Halske!“ (Siemens und Halske, bekannte Firma für elektrische Anlagen.)

Markt- und Börsenberichte.

* **Essen,** 9. Aug. Auftrieb: 712 St. Großvieh, 104 Bautzen resp. Bullen — 1353 Schweine, 851 Kälber, 153 Schafe. Handel langsam. Preise: Großvieh Ia. 60—64 M., IIa. 56—59 M., IIIa. 46—52 M., Bautzen resp. Bullen 50—55 M., Schweine 56—61 M., Schafe 55—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 30—40 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

Ueberrascht war bisher jedes Mädchen von dem schönen Glanz, den Krebs-Wichse erzeugt und sollte man daher nicht versäumen, dieselben zu probieren.

Tief unten im Schachte.

(Schluß.)

„Ich habe Sie erkannt, von dem Augenblick an, als ich die Mine betrat. Ich kam hierher, Sie zu sehen,“ sagte sie.

„Um mich zu verspotten in meiner Armut,“ sagte ich. „Als Ihr Vater mich von Ihrer Thür wies, und da ich ein Verbannter und Elender war, dachte ich, daß ich das Recht hätte, mein Unglück Ihren Augen zu verbergen.“

„Ich bin hier, weil mein Vater Sie so grausam behandelte,“ sagte sie. „Ich bin nicht hier zu tadeln, Wallace. Ich wußte nichts eher davon, als bis Sie fort waren. Seit dieser Zeit habe ich versucht, Ihren Aufenthalt zu erfahren, um Ihnen meine Gefühle für Sie zu verstehen zu geben. Es war erst gestern, daß ich von einem John Wallace in der Aberly-Mine hörte, und auf die bloße Möglichkeit, daß Sie mit Wallace Grover identisch wären, beeinflußte ich meinen Vater, mich hierher zu führen.“

„Well“, sagte ich kummervoll, „jetzt ist es zu spät, an die Vergangenheit zurückzudenken. Geh, Eva, geh und bewahre das Geheimnis des armen John Wallace. Es wird bald mit ihm vorbei sein.“

„Dann bestehen Sie darauf, hier zu bleiben?“ fragte sie.

„Ich muß!“ sagte ich, „ich würde ein Feigling und Elender sein, meinen Posten jetzt zu verlassen.“

„Dann,“ erwiderte sie sehr ruhig, „will ich bei Ihnen bleiben.“

„Warum,“ fragte ich erstaunt, „machen Sie Scherz mit mir?“

„Kann ich scherzen mit dem Tode, Wallace, mit der Liebe?“

Dann, ehe ich ihre Worte begreifen konnte, kam sie an meine Seite — ich mit meinem Handgelenk in der Wand — und indem sie ihren Arm um meinen Hals legte, zog sie meine Wange zu der ihrigen hinunter.

„Es ist hart, so jung zu sterben, Wallace,“ sagte sie milde, „aber es würde härter für mich sein, ohne Dich zu leben. In der Stunde des Todes, mein Liebling, können wir das falsche Zartgefühl beiseite lassen. Ich weiß, Du hast mich viele Jahre lang geliebt, und ich habe Deine Liebe erwidert. Wenn wir einander wieder getroffen haben, bloß um zu sterben, kann uns der Tod wenigstens nicht trennen.“

Mit dem Tode, der mir in das Gesicht starrte, und von dem ich keine fünf Minuten entfernt war, war ich mir niemals eines glücklicheren Augenblicks meines Lebens bewußt.

Als ich so dastand, mit meinem Arm in der Spalte, das Blut wogend in meinem Kopfe, und alle meine Muskeln angespannt, um meine Position zu behaupten, dachte ich an nichts mehr und fühlte nur den Herzschlag des Mädchens, das ich liebte, gegen mein eigenes Herz, wie ihre warmen, jungen Wangen meine kalten in der Umarmung der Liebe und des Todes berührten.

Dann überwältigte mich wieder das Bewußtsein ihrer Lage.

„Nein, nein!“ rief ich aus, „Du mußt nicht sterben. Geh und glaube, daß kein Mensch jemals eines so glorreichen Todes starb, wie ich thun werde.“

„Wir gehen zusammen heraus oder wir sterben zusammen,“ sagte sie bestimmt, „sprich nicht mehr darüber!“

Da überkam uns eine feierliche Stille. Die Männer mußten alle entkommen sein, wie ich aus ihrem entfernten Geschrei beurteilen konnte.

Die Erde brach um meinen Arm herum weg, und das Wasser war beinahe zwei Fuß tief auf dem Boden der Kammer. Ich konnte den unterirdischen Strom immer mehr und mehr in den Eingeweiden der Mine rauschen hören. Noch ein Pfund Druck, und ich mußte heruntergeworfen werden, und die Kammer würde sich füllen.

Dann kam eine große Lebenssehnsucht über mich. Wie konnte ich es ertragen, daß meine neugefundene Freude plötzlich erstickt wurde. Gab es nicht noch eine Hoffnung?

Das Geräusch der geflohenen Männer hatte aufgehört. Wenn wir den Fahrstuhl noch einmal in der Zeit herunterbekommen konnten, vielleicht konnten wir noch entkommen.

Ich gab meine Hoffnung Eva zu verstehen.

„Renne!“ sagte ich, „klingele nach dem Fahrstuhl. Ich will hier noch einen Augenblick länger halten. Wenn wir ihn erreichen können, sind wir sicher.“

Eva sah mich einen Augenblick scharf an — sie fürchtete, daß ich beabsichtige, sie zu täuschen, daß sie sich retten möchte, während ich zurückblieb, aber zuletzt durchschaute sie doch meine wirkliche Absicht.

Mit einer schnellen Bewegung ergriff sie das Licht, schürzte ihren Rock hoch und rann durch das Wasser aus der Kammer. Die nächsten dreißig Sekunden schienen mir wie ebenso viele Jahre.

Ich hielt verzweifelt meine ganze Kraft gegen das Wasser, während jede Ader durch die große Spannung zu platzen schien. Ich hörte nach dem Fahrstuhl läuten, hörte ihn langsam herunterkommen, dann überwältigte mich das Wasser.

Ich wurde heruntergeschleudert, wie von einer Riesenhand. Dann empfand ich ein Rauschen und Brausen wie von einem Niagara, ein Wirbeln von Lichtern und Gesichtern; ein Chaos von Verwirrung und Schrecken, und ich wußte nichts mehr. — — —

Als ich mich langsam, nach vielen Tagen, ins Leben zurückarbeitete, weit weg von der Aberly-Mine, da war ich nicht mehr länger Schichtmeister, sondern Wallace Grover, gentleman. Ich war in meines Vaters Haus.

Meine alten Diener waren um mich herum, und wie eine Fee, welche eine wunderbare Verwandlung hervorgebracht hatte, war die liebliche Eva Guion der herrschende Engel der Szene.

Meine Geschäfte mit meinen Gläubigern waren ausgeglichen worden, weit mehr zu meinem Vorteil, als ich mir einbildete, daß es möglich sein konnte. Mein elterliches Haus und ein bescheidenes Auskommen waren für mich übrig gebieben.

Auch dies war das Werk von Eva Guion, deren Liebe und Treue zu mir in meinem Elend und meiner Verbannung niemals schwankte, und deren starker Wille für mich Stärkung und Glückseligkeit aus der Tiefe des Kummers brachte.

Wenn Mr. Guion Einwendungen hatte gegen den Wechsel, den die Ereignisse nahmen, so war er doch verständig genug, keine fruchtlose Opposition gegen die Neigung seiner Tochter zu machen, und ich will ihm gerecht werden, wenn ich sage, daß er seine Rolle auf unserer Hochzeit mit sehr gutem Anstand spielte.

Hausfrauen!

Rühmlichst bekannt
durch sein
volles Aroma
und
besondere Ergiebigkeit
ist der

gebrannte Kaffee

mit dem

roten Adler.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-Geschäften.

Mein an der Hauptstraße in **Linden** gelegenes

Ladenlokal,

worin seit Jahren **Bäckerei** und **Konditorei** mit bestem Erfolg betrieben wurde, ist per 1. Novbr. d. J. anderweitig zu vermieten.

Linden.

Markus Röttgen.

Einige jugendliche

Arbeiter,

sowie **mehrere gesetzten Alters** finden dauernde Beschäftigung bei

W. Schneppershoff,
Nierenhof.

Mehrere erfahrene

Bauschreiner

gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht.

A. Feldchen,
Bauunternehmer, Weitmar.

Ein ordentlicher

Metzger-Lehrling

gesucht.

Barmen, Zeughausstraße 55.

Einen erfahrenen

Sattler- und Polster-Gehilfen

für dauernde Arbeit, sowie einen

Lehrling

auf sofort sucht

Vilhelm Pistor,
Elberfeld, Königstraße 412.

Tüchtige

Arbeiter

für **Koksofenbetrieb** bei einem Akkordlohn von mindestens 4,25 Mk. pro Schicht für sofort gesucht.

Kohlen-Destillation
Bahnhof Riemke bei Bochum.

Gesucht!

Für meine äußerst leistungsfähige Bettfedern-Fabrik suche ich für Westfalen tüchtige **Vertreter** für Privatkundschaft bei 10 % Provision vom Umsatz.

Aug. Bohnert,
Bettfedern-Fabrik, Delitzsch.

Eine Beamtenfamilie von 3 Personen sucht **sofort** ein in allen Hausarbeiten erfahrenes

Mädchen,

welches zu Hause schlafen kann. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Dienstmädchen

zum baldigen Eintritt gesucht.

Gust. Kirchmeyer,
Haidchen.

Suche sofort ein evangelisches

Dienstmädchen

von 17 bis 18 Jahren.

Frau **Wilh. Wallmichrath,**
Langenberg, Voßkuhlstr. 55.

Tüchtig. Mädchen für Haus und Küche, Familien-Anschluß, 60 bis 70 Thlr. Lohn, sofort od. später gesucht. Näh. bei Frau **Fick,** Remscheid, Nordstr. 11.

Auf sofort gesucht ein

Mädchen

für Küchen- und Hausarbeit auf eine Landwirtschaft bei Mettmann. Baldige Anmeldungen an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Tüchtige Mädchen

suchen Stelle und **Mädchen** finden zu jeder Zeit freundliche Aufnahme bei

Frau Welter,
Dahlhausen (Ruhr),
wohnhaft bei Gustav Herzbruch.

Bismarck-Gedenkfeier

auf der

Hohensyburg.

Aus Anlaß der Trauerkunde von dem Hinscheiden **Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck,** welche mit dem ganzen deutschen Vaterlande auch unsere Provinz in tiefste Betrübnis versetzt hat, wird am

Samstag den 13. August ds. Js.,
nachmittags 5 Uhr,

auf der **Hohensyburg** eine

Gedächtnis-Feier

stattfinden.

Diejenigen Verehrerinnen und Verehrer des großen Kanzlers, die daran teilzunehmen wünschen, werden gebeten, als sichtbares Zeichen der Trauer am linken Arme Flor zu tragen. Ohne dieses Trauerzeichen darf der Denkmalsplatz nicht betreten werden. Von der Anlegung einer besonderen Trauerkleidung ist Abstand genommen worden.

Zur weiteren Auskunftserteilung erklärt sich das **Komitee, Hagen, Goldbergstraße 1,** sehr gern bereit.

Am Bahnhof Westhofen halten Wagen zur Fahrt auf die Hohensyburg.

Das Komitee
für die Bismarck-Gedenkfeier.



Oeffentlicher Verkauf einer Grundbesitzung
in Volmarstein.

Die Frau Witwe Kaufmann **Heinrich Syberberg** hierselbst läßt ihre in der Gemeinde Volmarstein gelegene **Grundbesitzung** zur Größe von 44 Morgen, parzellenweise und event. im ganzen

am Montag den 15. August cr.,
nachmittags 2½ Uhr,
im Lokale des Wirts Herrn Hasenkamp zu Volmarstein

öffentlich zum Verkauf aussetzen.

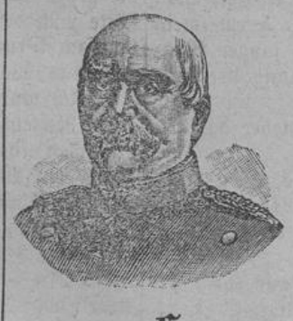
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Hattingen, den 3. August 1898.

Schmeltzer, Rendant.

Für die Hausfrauen!

MAGGI zum Würzen der Suppen, haltbar auch wenn angebraucht, in Originalfläschchen von 35 Pf. an zu haben bei **Karl Hoven.**



Zur Erinnerung
an den
Tod des Fürsten Bismarck
empfehle ich in
schönster Ausstattung
auf das Leben des Altreichskanzlers bezügliche

Bilder.

Separat-Ausgaben
von der
Leipziger „Illustrierten Zeitung" à 1,50 M.,
„Ueber Land und Meer" à 0,50 „
sowie sonstige Schriften.

Die von anderen Buchhandlungen angekündigten Werke 2c. werden zum Originalpreise schnellstens besorgt; auch nehmen die Boten der „Hattinger Zeitung" Bestellungen für mich entgegen.

Hattingen.

Gustav Hundt,
Buchhandlung.

Feinblechwalzmeister, -Walzer und -Wärmer

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung beim

Baroper Walzwerk, A.-G.,
Barop bei Dortmund.

Größte Auswahl in **echt Wiener Meerschaum-Zigarrenspitzen** in allen Preislagen empfiehlt
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.



Warum wird Corsett „Welt-Erfolg" sich die Welt erobern?

Weil lästiges Schnüren des Rückens nicht mehr nötig!
Weil der Rücken doppelt so weit verstellbar — wie bisher — dabei stets geschlossen bleibt!
Weil der geschlossene Rücken bisherige Erkältungen unmöglich macht!
Weil der geschlossene Rücken sich dem Körper flach anschließt!
Weil durch den geschlossenen Rücken das Façon sich vollständig gut erhält!
Weil durch den geschlossenen Rücken jedes „Welt Erfolg"-Corsett gerade Körperhaltung bedingt!
Weil Hin- und Herbewegen unmöglich, doppelte Dauerhaftigkeit!

Corsett „Welt-Erfolg"
empfiehlt per Stück zu **4** u. **5** Mk.
Karl Beissner,
Hattingen.

Alle Artikel zum Einmachen

gut und billig zu haben in der Drogen-Handlung von

Gust. Wemper,
Hattingen, Obermarkt 321.

Vorläufige Anzeige.

130 Pferde, 30 Wagen, 6 Riesenzelte.

Cirkus E. Blumenfeld Wwe.

Direktion Gebr. Blumenfeld,

trifft am **Montag, 15 August,** in **Hattingen** ein und giebt mit seinem großartig besetzten Ensemble unter Mitwirkung der hervorragendsten hier noch nie gesehenen Kapazitäten am **Montag, den 15. August, abends 8 Uhr,** unwiderruflich nur eine einzige große

Gala-Pracht- u. Parade-Vorstellung

in einer Vollendung, wie selbige hier noch nie gesehen worden ist, in dem dazu erbauten Riesen-Rotundenzirkus auf dem **Kampe des Herrn Gastwirt Krumme am Grünen Wege.**

Eigene elektrische Beleuchtungsanlage in einer Lichtstärke von 20 000 Kerzen und einem Scheinwerfer der Firma Siemens und Halske-Charlottenburg.

Hochachtungsvoll

Gebr. Blumenfeld, Direktoren.

Inhaber der großen gold. Medaille des K. K. Landesreit-Instituts zu Prag vom 7. Januar 1897.

Für Pfeifenraucher.

Harrsen's I. Taback ff. gar. rein überseeisch 10 Pfd. frei Nachn. Mk. 4.50 in Fein- und Grobschnitt, gewährt selbst **verwöhnten Rauchern** einen befriedigenden Genuß.

Rippentabak 10 Pfd. Mk. 2.70 } frei Nachnahme.
500 sehr gute große Zigarren, **Viola** M. 12.50 }
Garantie: Zurücknahme.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Kropf, Halsanschwellung.

In höflicher Beantwortung Ihres Werten teile Ihnen mit, daß auch ohne Ihre Aufforderung diese Zeilen an Sie gerichtet worden wären; es war stets meine Absicht, aber Ueberarbeit und Nachlässigkeit tragen die Schuld an meinem Schweigen. Bezeuge Ihnen hiermit, daß mein **Kropf** mit **Halsanschwellung** und **Atembeschwerden,** mit dem ich seit 25 Jahren behaftet war, durch Ihre briefliche Behandlung vollständig beseitigt worden ist. Ich gestatte Ihnen gerne, von diesem Schreiben Gebrauch zu machen, bin auch bereit, jede an mich gerichtete Anfrage zu beantworten. Freudenberg, Kr. Siegen, den 7. März 1898. Hch. Siebel-Späth, Leimfabrik mit Dampfbetrieb. Die eigenhändige Unterschrift des Fabrikanten Hch. Siebel-Späth hierselbst beglaubigt; Freudenberg, den 7. März 1898. Der Amtmann: Leonbroks. Adresse: **„Privatpoliklinik Kirchstraße 405, Glarus"** (Schweiz).

Deutsch-völkisch (national) gesinnte Männer

von zugleich freier religiöser Anschauung, welche an eine Vereinigung dieser Richtung Anschluß suchen, wollen ihre Adressen unter „D. v. B." postlagernd Gelsenkirchen einreichen, von wo aus ihnen alsdann nähere Mitteilung zugehen wird.

Die für die
Biersteuer-Kontrolle
erforderlichen Formulare sind stets vorrätig in der Buchdruckerei von

C. Hundt sel. Wwe., Hattingen (Ruhr).

Echte
Lilienmilchseife,
echte
Sommersprossenseife
von
A. H. A. Bergmann, Waldheim i.
per Stück 50 Pfg.,
auch alle **medizinischen, Toilet-Seifen,**
Parfümerien u. Schwämme
zu haben in der Drogen-Handlung von

Gust. Wemper,
Hattingen, Obermarkt 321.

Feinster Blumenduft (Taschentuch Parfüm) in sämtlichen existierenden Gerüchen, **vorzüglicher Begleiter für Konzert, Theater u. Ball,** benimmt den üblen Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, a Fl. 20, 30, 50, 75 Pfg., 1.00, 1.50 M. u. höh. empfiehlt in größt. Auswahl
G. Krick, Perrünmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12.

Nicht annähernd erreicht
von irgend einem neuen **Reklame-Artikel** ist in ihren notorisch unvergleichlichen Wirkungen für die **Hautpflege** u. gegen alle **Hautunreinigkeiten u. Ausschläge** nur die altbewährte

Original-Theerschwefel-Seife

Marke: **Dreieck mit Erdkugel und Kreuz** von Bergmann & Cie. Berlin N.W. v. Frkft. a. M. Vorr. 50 Pfg. p. St. bei **G. Hundt.**
Hattingen.

Medizinische Theerseife gegen Hautausschläge aller Art a St. 25 30 u. 50 Pf. Echt zu haben bei **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Prima Land-Butter
8 Pfund netto für 720 M. offerieren **Emil Plewka in Friedrichshof (Ostpr.**

Schiffers Drosselfutter
und **Mischfutter** für alle Arten Vögel,
in Originalpackungen
vorrätig bei
Adolf Kalsbach, Hattingen,
Steinhagenstr. 135 u. Obermarkt 371.

Flechten von ausgekämmten und abgeschnittenen Haaren werden das Stück von **0.75** bis **1.—** M. gut und dauerhaft angefertigt bei **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstraße 12.

Franko nur M. 3.60
10 Pfds.-Probe-Postkolli
2 rote Kugeln Edamer } **Käse**
Zentnerweise **28 Mark** ab hier
Käseversf. **Werner,** Neumünster i. H.

Rheinwein.

20 Lit. Weißwein im Faß v. 10 M. an
20 Fl. „ mit Glas „ 12 „ „
20 Lit. Rotwein im Faß „ 12 „ „
20 Fl. „ mit Glas „ 14 „ „
versende unter Garantie für reine Traubweine. Kein Risiko, wenn nicht gefällt, nehme zurück. Ref. erb. od. Nachnahme-Versandt. —
Vertreter gesucht.
Johannes Ohlig, Weinproduzent,
Winkel im Rheingau.

Echt! Eau de Quinine!
Vorzüglichstes Mittel für die Kopfpflege, vertreibt die Schuppen, stärkt die Haare und verhindert deren Ausfallen, a Fl. 1,— und 1.50 M., **echt** zu haben bei
C. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

Der heutigen Nummer liegt ein **Plakat** des

Essener Consum
in Hattingen

bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.